

Ausstellung Anne-Christine Klarmann / Riedlingen 14.11.2014
Einführung: Dorothea Dieckmann

Liebe Kunstfreunde, liebe Gastgeber des Kaplaneihauses, liebe ACK,

manchmal wachsen auf dem heimischen Boden ausgefallene Gewächse, die wahrscheinlich der Wind hergetragen hat. Sie sind ein bisschen anders als das Übliche. Manche halten sie für exotische Pflanzen, manche für Unkraut, manche für eine willkommene Abwandlung der altbekannten Flora. Die einen wollen sie ... nein, nicht etwa ausreißen, aber wenigstens zurechtstutzen; die anderen erforschen interessiert und wohlwollend, wie man das Wachstum dieser besonderen Gewächse am besten fördert. Oft lässt sich ihre Eigenart erst dann erkennen und schätzen, wenn sie sich ohne Kontrolle und ohne Korrekturen frei entfalten konnten. Plötzlich stehen sie da, nennen ihre fremdartigen Namen, zeigen ihre zarten und ihre kräftigen Seiten und laden unsere Blicke ein, sich überraschen und anregen zu lassen.

Die Kunst ist eine Tochter der Freiheit, sagte Friedrich Schiller. Da aber jedes Kind zwei Eltern hat, ist das andere Elternteil der Künstler. Die Geschöpfe einer freien Künstlerin, die wir hier am Ort ihres Aufwachsens sehen, sind im Zeitraum der letzten sieben Jahre entstanden und zeigen mit ihren unterschiedlichen Formaten und Materialien die Vielfalt ihres Schaffens. Zugleich aber lässt sich jedesmal erkennen, wer die Eltern des Kunstwerks sind. In jedem einzelnen Bild steckt die besondere Handschrift von Anne-Christine Klarmann, und jedes einzelne schenkt unserer Wahrnehmung die Freiheit.

„Lines“ heißt der Zyklus in Anne-Christine Klarmanns Arbeit, der heute im Mittelpunkt der Ausstellung steht. Und tatsächlich, wir sehen in diesem neuesten Teil ihres Werks Kompositionen, die aus dem grundlegenden geometrischen Ausdrucksmittel, der Linie, Zeichnungen von ungewöhnlicher Kraft und Vielfalt gewinnen. Das englische Wort „Lines“ hilft uns, das Potential der Linie zu verstehen. Wir kennen es aus der Sprache der Reise: Ocean Lines bezeichnen Schiffsrouten, Railway Lines sind Eisenbahnstrecken. Das bedeutet: „Lines“ sind Verbindungen, aber auch Grenzverläufe. Das englische „lines“ kann Strecke, Falte, Schnur oder Leine, ja sogar Tonfolge heißen. Und der Äquator, dieses imaginäre Band um die Mitte der Erde, heißt auf englisch schlicht „The Line“. Zum Zyklus „Lines“ gehören neben den großformatigen Zeichnungen die „Kleinen Kardiogramme“. Mit Kardiogrammen verbinden wir abstrakte Kurven, die dem medizinischen Laien

anonym und monoton vorkommen. Aber es sind Aufzeichnungen von Herzfrequenzen und Herzrhythmen: Impulse direkt aus dem Innern des Menschen, Nachrichten von seinem „lebendigsten“ Organ. Mit diesen wenigen Beobachtungen sind wir schon mitten in Anne-Christine Klarmanns Bildwelt, in der sich die grundlegenden Koordinaten der visuellen Wahrnehmung mit dem unmittelbaren, lebendigen Erleben verbinden.

Diese Erkenntnis erlaubt uns einen Überblick über die Gesamtheit der hier vertretenen Arbeiten, die ich erst einmal im Querschnitt betrachten will, ehe ich auf die „Lines“ zurückkomme. Anne-Christine Klarmanns Werk ist abstrakt. Es verweigert die Illusion von konkreten Figuren und Gegenständen oder Räumen. Aber schon der zweite Blick wird in gestaffelte Tiefendimensionen gezogen; nach und nach enthüllen sich überraschende Perspektiven und Durchsichten. Am deutlichsten zeigen das die großen „Bildreliefs“, deren bewegte Oberfläche aus einer Zementschicht mit Wellen, Rillen und Verwerfungen besteht, auf der wiederum mehrere Farbschichten verschiedene Motive und Strukturen enthüllen und zugleich verhüllen. Die Zeichnungen auf Papier, wie etwa die großen und kleinen „Nebelspalter“ oder die Schneebilder „snegurotschka I und II“ sind dagegen eine Art heimliche Reliefs: Bei der Begegnung mit dem flüssigen Element reagiert das Papier auf die fast unsichtbar vielen Farbaufträge und die feinen Sickerspuren, und so wird die Oberfläche plastisch. Man muss also nur seinen Augen trauen – denn das Auge sieht mehr als der Verstand – und es öffnen sich transparente Räume, in die man eintritt wie in eine Meditation. Die Landschaften, die der Betrachter darin entdeckt, können aus allen Elementen bestehen, Wasser, Erde, Luft und Seele: Es ist ihm freigestellt. Das Material selbst wird zum Leben und zur Bedeutung erweckt. Aber trotz aller Technik im Zusammenspiel von Zement, Öl und Acryl, Aquarell, Wachs, Tusche oder Graphit gehen Leichtigkeit und Durchlässigkeit nie verloren. Etwas Gewesenes oder Kommendes ist in diesen bewegten Ebenen enthalten, noch un-deutlich, aber schon gegenwärtig, eine Erinnerung oder Erwartung, ein unmerkliches Versprechen.

Plötzlich aber – und beim Anschauen ist diese letzte Schicht zugleich und unmittelbar präsent – geschieht etwas in vielen dieser Räume, wie durch eine darin langsam aufgeladene Energie, ein Ereignis. Anne-Christine Klarmann nennt es die Endzeichnung: Markierungen, die mit ihrer Spontaneität, ihrer Farbe und Farbigkeit in Spannung und Kontrast zu den fließenden oder schattenhaften Grundierungen stehen. Es sind fast blitzartige Kraftakte, die Mut erfordern, entschlossene Kraftlinien, die mal in den Untergrund geritzt sind, wie auf den Bildreliefs, mal mit demselben Nachdruck aufgetragen werden, wie bei den Zeichnungen auf Papier. In ihrer Ursprünglichkeit erinnern diese Figuren an Kinderzeichnungen oder auch an Höhlenmalerei-

en. Man kann archaische Grundmuster darin vermuten: Haus, Turm, Knäuel, Spur. Viele reichen von innen an den Bildrand oder scheinen von außen in ihn hineinzuragen. Denn es sind keine Stempel, die dem Bild eine Schlussprägung geben, sondern entgrenzende Bewegungen, die eine Fortsetzung ins Weite, Ungesehene andeuten. Wie die zarten Flächen enthalten also auch diese starken Zeichen etwas Offenes, Unabgeschlossenes, das dem Betrachter die Freiheit gibt, mit seiner Vorstellung über die Sichtgrenzen hinauszugehen und die Wahrnehmung ins Neuland zu führen.

Kehren wir jetzt von den Bildern mit ihren verschiedenen Mischtechniken zu dem neuen Zyklus zurück. Die Titel „Lines“ und „Kardiogramme“ verweisen auf Anne-Christine Klarmanns Fähigkeit, dem Herz, dem Gefühl mit den Mitteln der Verknappung Ausdruck zu geben. Die reduzierte Liniensprache verkörpert die Rhythmen und Frequenzen einer lebendigen Gegenwart und ihrer dauernden Bewegung, in der Spannung und Entspannung, Aufregung und Besinnung ständig um Gleichgewicht ringen. Je länger man hinschaut, desto stärker überträgt sich die Energie dieser Zeichnungen auf die eigene Empfindung. Bleistifte verschiedener Stärke erzeugen in pulsierenden Wiederholungen und mal unruhigen, mal entschiedenen Parallelen ganze Linienkörper und Linienstrukturen. Einige von ihnen werden von einzelnen Kraftlinien durchkreuzt oder gestützt, andere mit kompakten, figuralen Gegenkräften konfrontiert. Hier kehrt es wieder, das Mit- und Gegeneinander von Meditation und Konzentration, Ruhe und Bewegung. Da aber in diesen Zeichnungen die Untergründe nicht bearbeitet sind, werden die Leerstellen auf dem Papier selbst aussagekräftig. In den Innenlandschaften geraten die Linien in einen Dialog mit dem Nichts. Nicht nur die Linien, auch die Lücken sprechen. Sie streiten freundlich über die Frage, wer wen begrenzt. Deshalb wird hier besonders sichtbar, was allen Arbeiten gemeinsam ist: ihre Offenheit und Durchlässigkeit.

Eben darin besteht die Freiheit in Anne-Christine Klarmanns Kunstwerken. Sie handeln nicht vom Wirklichen, sondern vom Möglichen. Oder anders gesagt: Die Wirklichkeit, die sie schaffen, ist nach allen Seiten ungeschlossen. Deshalb teilen sie jedem, der sie anschaut, jedesmal, wenn er sie anschaut, etwas anderes mit. Wir sehen Ausschnitte, die unsern Blick über das Sichtbare hinaus lenken. Wir sehen keine festen Zustände, sondern Prozesse. Denn diese Bilder wollen nicht festhalten, wie es ist, sondern begreifen, wie es gerade wird – oder wie es sein könnte. Sie zeigen Weite und Tiefe, Erinnerung und Erwartung, sie zeigen das Sein als Unterwegssein. Durch ihre kunstvollen Lücken und Zwischenräume sprechen sie mit dem Betrachter. Die so sorgfältig wie spontan komponierte Unfertigkeit öffnet einen Raum zum Atmen, zum Neuanfangen, zum Schweifen, zum Weiterdenken, Raum für etwas, was noch nicht ist und sich dennoch zeigt.

Lines, Nebelspalter, Kardiogramme, namenlose Zeichnungen und andere seltsame Gewächse sind unangepasst und freiheitsliebend. Sie lassen sich nicht beschneiden und kontrollieren, sondern bestehen auf ihrem eigenen Wachstum, mit offenem Ausgang. Vielleicht hat sie nicht der Wind, sondern die Tochter der Freiheit herangeweht – und damit im heimischen Garten ein Stück Neuland erschlossen.